

zufriedenheit des Justizministers mit den letzten Freisprechungen mitgeteilt. Sowie ich das las, wußte ich, er werde auf meine Kosten sich diese Sünden vergeben machen, und ich sei verloren.

161.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Berlin, 29. Januar 1863.

Gute Gräfin! Ihren Brief vom 22. habe ich am 28. erhalten. Mein Brief vom 6., der Ihnen am 20. zugeing, war nicht, wie Sie sagen, mein zweiter, sondern mein dritter Brief. Auch haben Sie, wie ich aus Ihren früheren Briefen weiß, die andern richtig erhalten. Dies hier ist mein fünfter Brief. Denn etwa am 22.¹⁾ habe ich Ihnen den vierten geschrieben, den Sie zur Zeit wohl haben. — Wie Sie sich darüber beschweren können, daß ich zu wenig schreibe, begreife ich nicht. Mein Brief vom 6. war allein so groß, daß man aus ihm ein Dutzend Ihrer weitläufig geschriebenen Briefe machen kann.²⁾ Es liegt in meiner Natur und besonders in der Natur meines Verhaltens zu Ihnen, daß ich Ihnen — nur lange, eingehende Briefe schreibe. Eben deshalb kann ich nicht so häufig schreiben wie Sie, die Sie einige Seiten weitläufig geschrieben mit Berichten über Schnee- und Lawinenfälle füllen, die ich ja aus den Zeitungen kenne, und mir darüber, wie Sie leben, was Sie tun, wie Sie die Zeit hinbringen usw. usw. usw. gar nichts sagen. Und bei alledem haben Sie mir erst einen Brief mehr geschrieben, als ich Ihnen.

Ich will auch mit der Witterung anfangen. Diese ist hier die ganze Zeit hindurch — mit Ausnahme von zwei Tagen — so unbeschreiblich milde gewesen, daß ich meinen Pelz diesen Winter nicht benutzen kann. Schnee haben wir hier noch nicht gesehen. Von Schlitten, — auf die ich mich freute — gar keine Rede, selbst keine Hoffnung darauf. Neulich war mir selbst der Paletot zu heiß, und ich mußte den florentinischen Mantel ohne Ärmel anziehen. —

Frerichs, den ich neulich bei einem Diner bei Korff sprach, sagte mir, er gehe nach Nizza Ende Januar. Warum gehen Sie nicht wenigstens dahin, statt immer in dem beschwerlichen Genua zu sitzen? —

Es ist doppelt schade, daß Sie in dieser Zeit nicht da waren und da sind. Es läßt sich diesmal nicht leugnen, daß mir der Prozeß erstaunlich genützt hat. Nicht, daß ich dafür bei dem großen Publikum den

¹⁾ Es war am 20. Januar. Siehe oben Nr. 160.

²⁾ Siehe oben Nr. 159. Das Datum, das Lassalle setzte, war der 8., nicht der 6. Januar.

Dank fände, den ich vielleicht verdiene. Durchaus nicht! Aber es ist im großen Publikum eine allgemeine „Anerkennung“, ja ein allgemeines „Sichbeugen“ eingetreten, bei Freund wie Feind und selbst bei den Fortschrittlern! Plötzlich ist über diese Leute das Licht gekommen, daß ich doch eigentlich eine andere Natur wäre als sie, ein anderer Mensch, eine andere Klinge führe und daß sie sich vorkommendenfalls, wenn's an den Kragen geht, sehr gut hinter meinem Rockschoßel würden verkriechen können. So bin ich plötzlich eine „Person“ geworden, und ich könnte Ihnen mannigfache spaßhafte Fakta darüber erzählen, aber weniger schreiben. Die „Kölnische Zeitung“ ließ sich das Faktum meiner Verurteilung telegraphieren und brachte die Nachricht unter den telegraphischen Depeschen, ordentlich als wenn ich eine Person wäre, von der man offiziell Notiz nimmt. (Es wundert mich daher, daß Sie noch am 22. von der Verurteilung nichts wußten.) Selbst Schulze-Delitzsch hat in der Kammer bei Gelegenheit der Interpellation wegen des Landrats Olearius, der das Volk gegen die Fabrikanten aufgehetzt hatte, die Regierung wegen des Prozesses „gegen einen namhaften Mann und Schriftsteller, der — ich bin hier um so unparteiischer, als ich auf einem ganz andern Standpunkt stehe als dieser Mann — angeblich die Bourgeoisie angegriffen haben soll, aber nur einen streng wissenschaftlichen Angriff gegen sie gerichtet hat, den die Regierung nicht berechtigt war, vor die Tribunale zu ziehen“, angebrüllt usw. usw.

Alle Zeitungen brachten ziemlich ausführlich die Prozeßverhandlungen usw. usw. Die Verteidigungsrede erregt das immenseste Aufsehen. Von Böckh¹⁾ erhielt ich einen äußerst anerkennenden Brief über dieselbe, in welchem er zugleich seine stärkste Indignation über das Urteil ausspricht. Gestern besuchte mich zu selbem Zweck Johannes Schulze. (Auch die Polemik gegen die „Volkszeitung“ — Sie haben doch meinen zweiten und dritten Artikel erhalten? — hat gut getan, ihr sehr geschadet.) Zehn Tage lang war von nichts so sehr als von mir die Rede, und selbst die widerwilligsten Zeitungen mußten dazu dienen. Unter anderem kamen dabei recht possierliche Dinge vor. Kossack²⁾ z. B., der mich auch diesmal in der „Ostdeutschen Zeitung“, wo er — nicht unter seinem Namen — korrespondiert, auf die perfideste Weise angriff, sah sich gezwungen, in seiner hiesigen „Montagszeitung“, weil diese unter seinem Namen erscheint, einen äußerst verbindlichen Artikel für mich zu bringen. Die „Kölnische“ brachte einen erstaunlich langen Bericht;

¹⁾ Lassalle hatte Böckh am 20. Januar seine Verteidigungsrede übersandt. Den Begleitbrief veröffentlichte am 28. Dezember 1910 Ludwig Bernhard im Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“. Böckhs Antwort, die wegen Unwohlseins erst am 25. Januar erfolgte, wird in Band V gedruckt werden.

²⁾ Ernst Kossack (1814—1880), bekannter Berliner Feuilletonist.

die „Vossische“ einen noch viel längeren (den schlechtesten die „Nationalzeitung“). Die österreichischen Blätter und die Augsburger habe ich nicht verfolgt, aber gehört, es sei ganz ebenso, zum Teil mit direkter Parteinahme für mich gewesen. Vom Rhein schreibt man mir, das über mich in den letzten acht Tagen erschienene Zeitungsmaterial in den diversen Blättern — sie druckten dort auch meine Polemik gegen die „Volkszeitung“ ab — sei viel zu beträchtlich, um es mir nur einschicken zu können.

Gestern ist endlich eine ganz wundersame und mysteriöse Geschichte hier passiert, die ich Ihnen um so weniger berichten kann, als ich sie selbst noch nicht weiß — alles Zeichen von dem erstaunlichen Aufsehen, das der Prozeß in allen Kreisen gemacht hat. Nicht, daß nicht sehr viele — oder mindestens doch man che — von den Philistern hier, sich zu der Überzeugung hätten bringen lassen: ich hätte die Arbeiter gegen die Bourgeoisie „aufgehetzt“, aber das ist doch die unendliche Minorität, und selbst bei diesen fliegt — Sie wissen, wie sehr der Philister von Schlagwörtern beherrscht wird, die dann von Hand zu Hand gehen und unbesehen von Nachbar zu Nachbar überliefert werden — alles andere beherrschend, von Hand zu Hand, oder vielmehr von Maul zu Maul die eine Parole: die „geistige Überlegenheit Lassalles“! Sie wissen, wie wenig ich auf diesen Chorus gebe! Ihr Lob ist mir so gleichgültig wie ihr Tadel, ich nehme beides mit gleichem Achselzucken hin. Aber Ihnen die Sie sich wie jede Frau auch über Individuelles und Momentanes dieser Art amüsieren, würde es hin und wieder jetzt Spaß gemacht haben, und darum ist es schade, daß Sie gerade jetzt fort waren. (In appellatorio denke ich übrigens die Kerle noch ganz anders zu vermöbeln, noch ekliger zu fassen, und dann sind Sie, weil die Appellationsverhandlung erst im April stattfinden wird, ja jedenfalls schon hier.) Nun, wenigstens wollte ich Ihnen im allgemeinen davon berichten. Ist es nichts für mich, so ist es doch etwas für Sie, und selbst für mich bleibt soviel von der Geschichte nicht ohne Gewicht, daß es meinen Einfluß für später verstärkt und mir den Boden vorbereitet. Aber, du lieber Gott! Wenn werden die deutschen Zustände erst so weit sein, daß ein Mann von Ehre erst mit Ehre auf diesen Boden treten und auf ihm fallen kann! Es ist mehr als traurig!

Einstweilen benutzen mich die Gegner als Wauwau für die Fortschrittler, nutzen mir aber dadurch, statt mir zu schaden. Als Pröbchen hiervon lege ich Ihnen hier einen Artikel der „Norddeutschen“ bei, deren Redakteur,¹⁾ wie man sagt, an Bismarck verkauft sein soll. Die

¹⁾ August Braß, der bekannte Revolutionär von 1848, stellte in der Tat von nun ab sein Blatt in Bismarcks Dienste.

Bezeichnung „die Revolution in der Bluse und mit den antiquarischen Stiefeln“ für mich, im Gegensatz zu der „Revolution in Schlafrock und Pantoffeln“ finde ich sehr glücklich gewählt.

Während dieses ganzen Rumors bin ich in der traurigsten Lage von der Welt! In der Lage eines Menschen, der an nichts Spaß, der keine Art von Befriedigung hat! Was sollte mich befriedigen, stärken, ausruhen, erheitern, kräftigen? Ich bin bestimmt, von nichts und wieder nichts als von devouement zu leben! Wieder arbeiten, wieder mich abrackern und abquälen für die Wissenschaft, für ferne Zeiten — das ist alles ganz gut und recht, ist Pflicht und schön, will es auch gern mein Lebtage tun, aber daneben braucht doch jeder Mensch etwas, woraus er für sich Befriedigung und damit neue Kraft für neue aufopfernde Arbeit saugt, sei es die teilweise Realisierung seines allgemeinen Strebens — die höchste Befriedigung gewiß —, sei es mindestens ein individuelles Glück, ein liebes Herz! Ich allein habe gar nichts und muß bloß von der Arbeit, bloß von der Aufopferung leben! Es sind die Ketten eines Galeerensklaven, die ich von früh bis Abend schleppe und trage, kein Moment der Befriedigung und des Genusses, außer wenn man sich hin und¹⁾ wieder einmal ganz in den Gedanken vertieft hat und eben zu einer neuen Erkenntnis durchgebrochen ist, die dann mit ihrer sittlichen Wärme erfreut und hebt — bis sofort wieder der bittere Gedanke durchschlägt, wieviele Dezennien es dauern wird, bis diese Erkenntnis auch für die anderen da sein wird und wieviele Dezennien hindurch sie erst verhöhnt und verspottet werden wird, ehe sie Leben gewinnt!

Rüstow hat mir einen ungeheuren Torg getan, daß er Sie gerade jetzt von mir fortgerufen hat. Ich weiß selbst nicht, woran es liegt, aber nie war ich in dieser Stimmung, in der ich seit einem Jahre immer wachsend bin. Und sie lastet um so schwerer auf mir, als ich sie keinem andern ausspreche als Ihnen. Sie wissen, ich bin einmal gewohnt, mich vor keinem aufzuschließen als vor Ihnen. Ich bin ganz in der Stimmung Fausts, für irgendeine naive Grete ich weiß nicht welchen Teil meines Wissens fortzugeben, jedenfalls ein gutes Stück! Wenn Sie da wären, so wäre das nicht so. Denn wenn man nur einen Menschen hat, dem man ganz gut ist, so hat man ganz genug. Aber wenn man selbst diesen einen nicht hat, für den man so lange lebte, so ist es schlimm! Ich wollte, ich könnte mich verlieben — gleichviel in wen. Ich wollte mir das Weib erobern, und wenn ich drei Backzähne dem Kalifen ausschlagen müßte! Geht aber nicht! Kann mich nicht verlieben! Die hiesigen Weiber sind nicht danach! Poesie zu lesen — das einzige, was, wie Sie wissen, immer eine

¹⁾ Lassalle schreibt „und hin“.

stillende Macht, eine besänftigende, auf den Aufruhr meines Gemüts ausübte, — selbst das kann ich leider nicht, da ich keine Zeit dazu habe. Muß Ökonomie treiben und Statistik und Zahlen knabbern! Da soll sich der Teufel dabei beruhigen! — Meinen Brief vom 6. haben Sie recht uneinsichtig beantwortet, fast unfreundlich; ohne Zweifel hauptsächlich deswegen, weil Sie ihn nur sehr oberflächlich gelesen und sehr wenig hin und her bedacht haben werden! Und so haben Sie ihn wenig verstanden.

Adieu! Auf Wiedersehen!

Ihr

F. L.

P. S.

Freitag früh, den 30. Januar [1863].

Gute Gräfin und lieber Rüstow!

Eben will ich meine gestern abend an Euch geschriebenen Briefe zumachen, als ich Eure Sturmepisteln bekomme! Gute Gräfin, beruhigen Sie sich! Diese Aufregung überschreitet ja bei weitem allen Grad der Veranlassung! Zudem beurteilen Sie von dort aus, wie ganz natürlich, die Sache nicht richtig! Glauben Sie mir, wie ich Ihnen schon in dem gestrigen hier beigefügten Briefe sagte, die Sache hat mir entschieden genützt und nicht bloß das, sondern einen solchen Nutzen erzeugt, der selbst mit den vier Monaten nicht zu teuer erkaufte wäre! — Übrigens, es hat noch gute Wege! Noch soll es den höheren Instanzen nicht so leicht werden, das wahnsinnige Urteil aufrecht zu halten! Ich will hier nur sporadisch einige Bemerkungen Euerer Briefe beantworten.

1. Die Züricher Ausgabe war gar nicht im Prozeß (diese wird vielmehr — ist das nicht heiter? — noch immer alle Tage in allen Buchhandlungen öffentlich verkauft) — nur die Berliner Ausgabe war es. Der Gerichtshof nahm auch selber an, daß diese nicht veröffentlicht worden sei; auch hätten sie mich wegen der Broschüre nie angeklagt, nur auf den mündlichen Vortrag, weil er unmittelbar an die Arbeiter gerichtet war, erfolgte die Verurteilung.

2. Der Präsident war schon mit dem verurteilenden Urteil in der Tasche hingekommen. Die Verurteilung hat also meine Rede nicht hervorgerufen; allerdings aber möglicherweise den Strafgrad bestimmt (es mag ursprünglich Geldstrafe oder vielleicht vier Wochen die Absicht gewesen sein). Dohm erzählte mir, daß ihm Hiersemenzel gesagt, er habe abends um sieben Uhr am Prozeßtage den Präsidenten gesprochen; noch da habe der Präsident vor Wut gedampft, Qualm sei ihm wie einem Pferde aus den Nüstern gestiegen, und er habe in einem fort ausgerufen: so etwas habe er nicht nur nie erlebt, sondern nie für denkbar gehalten! Aber sogar diese Wut ist sehr nützlich. Denn — worauf

Sie viel zu wenig Gewicht legen — ich habe diese Kerle doch bezwungen, sie gezwungen, mich von Anfang bis Ende sprechen zu lassen. Sie sahen, daß sie das nicht ändern konnten, und litten entsetzlich unter dem, was ich sagte! Sie sehen schon die Folgen: Obgleich sich der Staatsanwalt über alle meine „Beleidigungen“ Akt geben ließ, obgleich sie ihm jetzt in der Verteidigungsrede veröffentlicht vorliegen, hat man doch keine Verfolgung wegen Beleidigung eingeleitet und ebenso die Verteidigungsrede nicht säsiert.

Diese macht das wunderbarste Aufsehen nicht nur hier, auch in Leipzig und überall.

3. Mich, wie Rüstow meint, in zweiter Instanz vom Advokaten verteidigen zu lassen — geht nicht! Ein Advokat würde nie das Urteil zum Umwerfen bringen. Keiner! Ich bin der einzige, der es kann, und obwohl die zweite Instanz schlimmer ist als die erste (der Präsident Nicolovius soll ein wahrer Blutrichter sein) — so möchte ich doch noch drei gegen eins wetten, daß ich in zweiter Instanz freigesprochen werde. In erster Instanz mußte ich mich so verteidigen, wie ich tat. Angeklagt, muß und werde ich immer die Anklagebank als Tribüne für politische Propaganda benutzen. Dies ist meine Pflicht und nichts daran zu ändern! Anders stehe ich in zweiter Instanz. Da ich meine Verteidigungsrede als Appellationsrechtfertigungsschrift einreichen werde, so brauche und werde ich in dem mündlichen Plaidoyer zweiter Instanz mit keinem Wort darauf zurückkommen. Ich brauche hier nur die Dummheit der Urteilmotive zu entwickeln, und ich werde es mit solcher schneidigen Schärfe tun, daß den Richtern trotz alledem die Röte der Scham in die Wange treten soll. Mein Plaidoyer in erster Instanz war politisch, mein Plaidoyer in zweiter Instanz soll sozial sein. Weniger angreifen, mehr zerschneiden. Ich werde mir das Schwert Wielands des Schmieds schmieden, welches einen zerschneidet, ohne daß er es merkt. Schon steht dies Schwert ganz und gar in meinem Kopf, schlank und vollendet wie eine Statue des Phidias.

(NB. Eben bringt mir meine Schwester vier lebendige Maikäfer ins Zimmer, so milde ist das Wetter!)

Der Prozeß soll immer größere, immer riesigere Proportionen annehmen, und ich will zeigen, was „Einer kann gegen alle“. Für solche Aufgaben bin ich gerade der Mann! Ganz Berlin wird sich zu dem Prozeß zweiter Instanz drängen (auch bei dem ersten war großer Zulauf; wegen des kleinen Saals wurden aber sieben Achtel des Publikums abgewiesen). Wie groß das Aufsehen ist, mag Ihnen daraus hervorgehen, daß der Hof (nicht der Gerichtshof, sondern „der Hof“) sich Mühe gegeben hat, sich ein Exemplar der verurteilten Schrift zu verschaffen.

Mein Plaidoyer in zweiter Instanz soll ein Wunderding werden, wenn ich Zeit habe, und furchtbaren Eindruck machen.

Dann endlich bleibt mir noch die dritte Instanz, und die Sache soll immer wachsen! Zuletzt, bliebe ich selbst nicht Sieger, nun so sind ja vier Monate wahrhaftig noch zu ertragen. Aber ein zweites Mal läßt mich die Staatsanwaltschaft gewiß in Ruhe. Die Gerichte haben gesehen — ich führe Ihnen hier das Wort preußischer Richter selbst an, ihr allgemeines Gespräch — daß sie niemand haben, den sie mir gegenüberstellen können, daß ich Staatsanwälte, Höfe, Präsidenten kurz und klein in Stücke haue, und lieben nicht, ihre Kleinheit von neuem zum Vorschein zu bringen.

4. Haben Sie und Rüstow denn nicht meine Verteidigungsrede bekommen? Ich schickte sie noch vor meinem Brief und den Zeitungen an Sie ab. Warum zeigen Sie mir nicht den Empfang an? Lassen Sie Stücke derselben in die dortigen Blätter bringen. Jedenfalls aber zeigen Sie mir es an, wenn Sie sie noch nicht haben. Sie kennen sie zwar schon zur Hälfte, aber auch erst zur Hälfte, und selbst in dieser Ihnen schon bekannten Hälfte habe ich nachher noch vieles gemeißelt. Rüstow, denke ich, wird sich sehr darüber amüsieren. Da auch er mir kein Wort von dem Empfang derselben schreibt, muß ich wirklich fast zweifeln, ob Sie sie erhalten. (Ich sandte beide Exemplare unter Ihrer Adresse.)

5. Haben Sie meine zweite Erklärung in der „Vossischen Zeitung“ gegen Bernstein¹⁾ („Erwidrung“) und meinen Brief in der „Kreuzzeitung“ gelesen?²⁾ Oder beide in der Hitze übersehen?

6. Das Urteil konstatiert selbst ausdrücklich, daß der Vortrag wissenschaftlich sei, und dann sagt es wieder das Gegenteil. Es ist nicht aus ihm klug zu werden. Sie empfangen es nächstens gedruckt in den „mündlichen Verhandlungen nach dem stenographischen Bericht“.

7. In Leipzig hat das Polizeipräsidium die Erlaubnis gegeben, meine hier verurteilte Arbeiterbroschüre sogar durch Kolporteurs zu vertreiben (wozu man immer besondere Erlaubnis braucht).

Ihnen wie Rüstow herzlichst die Hand drückend und Ihnen versichernd, daß siebenundsiebenzig mal mehr als die dummen vier Monate mich die Nachricht betrübt, die Sie mir vom Zustand Ihrer Beine geben, bin und bleibe ich

Euer

F. Lassalle.

¹⁾ Aron Bernstein (1812—1884), der Chefredakteur der „Volkszeitung“, mit dem Lassalle verfeindet war.

²⁾ Siehe oben S. 326.